

# «The Voice» öffnete ihr ungeahnte Türen

**HOCHDORF** Marina Brunner sang bei «The Voice of Germany» vor einem Millionenpublikum – und gewann die Aufmerksamkeit von Schweizer Produzenten. Doch statt von Halle zu Halle will sie künftig lieber von Stube zu Stube ziehen.

von Anna Gassmann

Wie ein Auftritt in Deutschland jemanden in der schweizerischen Heimat verwurzeln kann, zeigt das Beispiel der 30-jährigen Marina Brunner. Ende Oktober sang die Hochdorferin bei «The Voice of Germany» vor einem Millionen-Publikum und vor verdeckter Jury (der «Seetaler Bote» berichtete). Bei den sogenannten «Blind Auditions» gelang es ihr jedoch nicht, die sechs Juroren von sich zu überzeugen, um eine Runde weiterzukommen.

Eine Enttäuschung? Keineswegs, sagt Marina Brunner. Es sei auch eine Erleichterung gewesen. Denn dem Auftritt bei «The Voice» gingen etliche Vorausscheidungen voraus. Seit Januar stünde sie «unter Strom», reiste nach Berlin, hat Video- und Tonaufnahmen verschickt und immer wieder auf Rückmeldungen gewartet. Dies ist nun vorbei.

Trotz des Ausscheidens hat Brunner vom Auftritt im Fernsehen profitiert. «Es haben sich einige Schweizer Produzenten gemeldet, die eine Zusammenarbeit mit mir wünschen», sagt sie. Nun müsse sie sich für einen entscheiden. Es soll jemand sein, der ihren Stil versteht – und ihre Person.

Für eine erfolgreiche Zusammenarbeit spielt für Brunner die psychologische Komponente eine wichtige Rolle. Wen wundert es, schliesslich ist Brunner nicht nur Sängerin, Klarinetistin,



Marina Brunner während ihres Auftritts bei «The Voice of Germany». Foto ProSieben

Blasinstrumentenreparateurin, sondern auch ausgebildeter Mental Coach.

## «The Voice ist eine Maschinerie»

Der Entscheid zu dieser Ausbildung

liegt in ihrer vorherigen beruflichen Situation. Als Instrumental-Lehrperson für Klarinette durfte sie zwar pädagogisch und musikalisch arbeiten, doch der «zwischenmenschliche Kontakt auf

einer geistig anspruchsvolleren Ebene» fehlte ihr, wie sie sagt. Also richtete sich Brunner neu aus und bildete sich im australischen Melbourne zum Mental Coach weiter. Inzwischen ist das Coa-

ching neben dem Gesanglichen und der Arbeit als Blasinstrumentenreparatur ihr drittes berufliches Standbein. Die Sitzungen bietet sie digital per Videokonferenz an – das gibt ihr und ihren Klienten die nötige zeitliche und räumliche Flexibilität. Musik und Coaching: Wie passt das zusammen? Die beiden Bereiche würden sich positiv ergänzen, sagt Brunner. Vor einem Jahr habe sie versucht, sich ganz auf die Musik einzulassen. Dies hielt sie nicht lange aus. Ihr habe der Kontakt zu den unterschiedlichsten Menschen gefehlt.

Wie wichtig diese persönlichen Beziehungen sind, wurde ihr durch ihre Teilnahme bei «The Voice» erneut bewusst. «The Voice ist eine Maschinerie, in der Persönliches keinen Platz mehr hat und man stark von aussen beeinflusst wird», sagt sie. «Ich habe gemerkt, dass mir Konzerte mit persönlichem Kontakt zum Publikum mehr Spass machen.»

Diese Erkenntnis schlägt sich auch in der Planung der nahen Zukunft nieder. Im Frühjahr 2021 geht Brunner, die in Zürich ein Musikatelier hat, auf Tournee. Aber nicht von Halle zu Halle, sondern von Kleinlokal zu Kleinlokal – quasi von Stube zu Stube. Mit nichts als einer Gitarre und einem Loop-Gerät im Gepäck. Auch im Seetal wird sie zu Gast sein, am 6. Februar, um 20 Uhr, und am 7. Februar, um 17 Uhr, in der Ferrenmühle in Kleinwangen.

Die Idee für solche «Stubkonzerte» wurde aus der Not geboren. Aufgrund des aktuellen Veranstaltungsverbots sind für Brunner die meisten öffentlichen Konzerte und Gigs nicht mehr möglich. Infolgedessen wurde sie in den vergangenen Monaten von Bekannten nach Hause eingeladen, um Konzerte im ganz kleinen, persönlichen Rahmen zu veranstalten. Daraus wurde ein Erfolg, der sich herum sprach. Und aus der Not eine Tugend.

Anmeldungen für die Konzerte in der Ferrenmühle: [www.marinabrunner.com](http://www.marinabrunner.com)

## Priska Wismer-Felder, Nationalrätin CVP



1. Mein persönliches Highlight war die Verabschiedung des CO<sub>2</sub>-Gesetzes. Es stellte eine anspruchsvolle Aufgabe dar, dieses in meinen Augen sehr wichtige Geschäft verträglich und gleichzeitig wirkungsvoll auf den Boden zu bringen. Ich finde, es ist sehr gut gelungen und ich bin überzeugt, dass es bei einer Abstimmung eine Mehrheit finden wird. Zudem war das Kennenlernen vieler interessanter

und kluger Personen eine grosse Bereicherung. Ich ärgere mich ab und zu über Anträge, die nicht aus inhaltlicher Sicht sinnvoll sind, sondern lediglich gemacht werden, um eine Erwähnung in der Presse zu provozieren.

2. Es betraf das CO<sub>2</sub>-Gesetz: Es war die Arbeit in der Kommission, wo wir in einer neuen Zusammensetzung die Arbeit der «alten» Kommission zu Ende bringen durften. Dabei stellte sich als sehr anspruchsvoll heraus, ein Geschäft, bei dem ich erstmals als Fraktionssprecherin im Einsatz stand, mitten in der Beratung zu übernehmen. Zudem ging

es am Ende nicht nur um die Gesetzesausarbeitung, sondern auch darum, im Gespräch die anderen Parlamentarier von der Vorlage zu überzeugen.

3. Einerseits natürlich mit meiner eigenen Fraktion, die ja aus CVP, BDP und EVP besteht. Und andererseits mit den Mitgliedern der UREK. Dort sind Zusammenarbeit und Absprachen mit Personen aus allen Fraktionen intensiv, vor allem auch mit dem Kommissionspräsidenten Bastien Girod (Grüne). Mit Simon Stadler (CVP) aus Uri arbeite ich ebenfalls viel zusammen. Wir sind beide im letzten Jahr neu gewählt worden. Bis

anhin waren wird Banknachbarn. Dies ändert sich nun, da die Sitzordnung durch die Wahl von Martin Candinas als zweiter Vizepräsident leichte Verschiebungen erfährt. Sehr gut wurde ich in der ersten Zeit auch durch die Luzerner CVP-Ratskollegen Ida Glanzmann und Leo Müller unterstützt.

4. Als Eidgenössische Parlamentarier bringen wir zwar unseren persönlichen, kantonalen Hintergrund mit, sind aber dafür gewählt, gute Lösungen für das ganze Land zu finden. Daher ist es schwierig zu sagen, welche Geschäfte spezifisch für den Kanton Luzern waren.

5. Meine Schwerpunkte liegen im Energie- und Umweltbereich. Bedingt einerseits durch meine Mitgliedschaft in der entsprechenden Kommission, andererseits durch meinen persönlichen Hintergrund. Es stehen in den nächsten Monaten und Jahren dort wichtige Geschäfte an, zum Beispiel die Revision des Energiegesetzes und des Stromversorgungsgesetzes. Auch die Agrarpolitik steht vor einer Revision. Diese Themen werden uns intensiv beschäftigen.

Priska Wismer ist Mitglied der Kommission für Umwelt, Raumplanung und Energie UREK.

## Andrea Gmür-Schönenberger, Ständerätin CVP

### Welches war Ihr persönliches Highlight?



Neu als Ständerätin und Fraktionschefin stehe ich stärker im medialen Fokus als bisher. Ich erhalte viele Reaktionen, sei es per Mail oder handschriftlich mit ein paar Zeilen per Postkarte. Zu merken, dass die Arbeit wahrgenommen wird, schätze ich. Positive Rückmeldungen sind immer wieder ein Aufsteller. Persönliche Angriffe und Gehässigkeiten, die es auch gibt, gehen so auch viel schneller vergessen.

### Welches Geschäft hat Sie am meisten interessiert, wo haben Sie die grössten Spuren hinterlassen?

Zurzeit beschäftige ich mich stark mit der Revision der beruflichen Vorsorge. Wir müssen die Renten sichern und Teilzeitbeschäftigte – insbesondere

Frauen – finanziell besser absichern. Als Fraktionschefin ist es meine Aufgabe, den Überblick über die Geschäfte zu haben. Nicht ich persönlich, sondern die Fraktion sollte Spuren hinterlassen. Ich meine beim CO<sub>2</sub>-Gesetz, aber auch bei der Bewältigung der Coronakrise ist uns das gut gelungen.

### Auf diese Legislatur wechselten Sie vom National- in den Ständerat. Wie haben Sie diesen Wechsel erlebt, welches sind für Sie die grössten Änderungen?

Im Ständerat geht es ruhiger zu und her, nicht nur vom Lautstärkepegel, sondern auch bei den zwischenmenschlichen Tönen. Die Kleinheit des Ständerates erleichtert vieles. Es ist einfacher einen guten Konsens zu erarbeiten. Die kleine Kammer pflegt eine Debattenskultur, die es ermöglicht, aufeinander einzugehen, einander zuzuhören und sich auch spontan einzubringen. Es ist für mich ein Privileg, den Kanton Luzern im Ständerat zu vertreten.

### Wo haben Sie sich im Corona-Jahr konkret für den Kanton Luzern eingesetzt, welche Geschäfte waren für Sie mit Blick auf den eigenen Kanton wichtig und mit wem hat dabei ein Austausch stattgefunden?

Das Jahr 2020 war fast ausschliesslich durch die Corona-Pandemie geprägt. Um die Krise zu bewältigen, haben wir viel in den Schutz der Gesundheit und in die Unterstützung von Unternehmen und ihren Angestellten investiert. Der Austausch mit den Luzerner Behörden und mit Direktbetroffenen war und ist für mich unabdingbar. So ist zum Beispiel mein Antrag entstanden, auch die Eventbranche und die Schausteller finanziell zu unterstützen.

### Sie präsidieren in Bern auch die Fraktion der «Mitte-Parteien» bestehend aus CVP, EVP und BDP. Worin liegt hier Ihre grösste Herausforderung?

Unsere Fraktion vereint 44 Politikerinnen und Politiker, vier Sprachen und drei Parteien. Unsere Stände- und Nationalrätliche Gruppe auf den gleichen Weg zu bringen, erweist sich zuweilen als nicht ganz einfach. Immer einen Konsens zu finden ist anspruchsvoll, aber auch spannend. Ich bin überzeugt, die Schweiz braucht eine starke politische Mitte, in diesen herausfordernden Zeiten mit zunehmender Polarisierung noch mehr denn je.

### Apropos «Mitte»: Die Diskussionen um den neuen Namen der CVP Schweiz sorgte für viel Gesprächsstoff. Seit Samstag heisst die Partei nun neu «Die Mitte». Was sagen Sie dazu?

Für mich persönlich war – und bleibt – das «C» kein Problem. Meine Werte stehen und fallen jedoch nicht mit dem Namen der Partei. Ich möchte aber, dass unsere Partei eine Zukunft hat. Wir müssen darum noch einmal alles daransetzen, den konfessionellen Gra-

ben zu überwinden. Es kann doch nicht sein, dass wir im Entlebuch 45 Prozent Wähleranteil haben und im Emmental null Prozent. Unsere Partei und damit «Die Mitte» soll ein politisches Zuhause für all jene sein und werden, die sich für den Zusammenhalt der Schweiz und den Konsens einsetzen.

### Welche Schwerpunkte haben Sie sich als Ständerätin bis 2023 gesetzt?

Zurzeit haben wir verschiedene blockierte Dossiers aus der letzten Legislatur. Als Ständerätin setze ich mich dafür ein, das Rahmenabkommen mit der EU nachzubessern, die Gesundheitskosten in den Griff zu bekommen, die Sozialwerke zu sanieren und die Renten zu sichern. Darüber hinaus werden uns die Corona-Folgen noch Jahre beschäftigen.

Interview: Ernesto Piazza

Andrea Gmür ist Mitglied der Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur WBK, der Ausserpolitischen Kommission APK und der Sicherheitspolitischen Kommission SIK.